

## Melina Gehring: Alfred Einstein.

Ein Musikwissenschaftler im Exil, Hamburg (von Bockel) 2007

Ein Großer der musikwissenschaftlichen Zunft, ist Alfred Einstein (1880–1952), wie Carl Dahlhaus einmal schrieb, »stets ein Außenseiter geblieben, den man lobte, aber ein wenig in Distanz hielt: in Deutschland, wo er als Jude, wie in den USA, wo er als Deutscher galt«. Anhand von zumeist unveröffentlichten Quellen zeichnet Melina Gehring Einsteins Lebensweg nach. Dabei liegt ihr Hauptinteresse nicht in der Aufzählung der äußeren Fakten – diese sind durch die Arbeiten von Catherine Dower, Pamela Potter u. a. inzwischen zu großen Teilen bekannt –, sondern in der Frage, wie Einstein selbst seine Lebens- und Arbeitsbedingungen in den gesellschaftlichen Kontexten seiner Zeit wahrnahm.

Gehring's Darstellung beginnt mit Einsteins Kindheit und Jugendzeit in München, geht über sein Studium, die Zeit als Privatgelehrter und Musikkritiker in Deutschland und im europäischen Exil bis hin zu seiner späten universitären Laufbahn in den USA, die 1952 mit seinem Tod endete. Dass eine Arbeit, die sich laut Titel mit dem Exil Einsteins beschäftigt, sich nicht auf das Moment der Vertreibung und des erzwungenen Lebens in einem anderen Land beschränkt, begründet sich in dem zugrunde gelegten Exilbegriff, der jede Form der Ausgrenzung durch staatliche Verfolgung als Exil begreift (von der Aberkennung bürgerlicher Rechte bis hin zur Vertreibung, Deportation und Mord). Die Exilforschung dieser Richtung legt ihr Interesse deshalb auch auf Diskriminierung und Ausgrenzung vor der Vertreibung aus NS-Deutschland, die unter Umständen bis in die Zeit vor 1933 zurückreichen können, und endet nicht automatisch mit dem Zusammenbruch des »Dritten Reichs«, sondern fragt auch nach den Nachwirkungen der Verfolgung nach 1945.

Alfred Einsteins Benachteiligung aufgrund seines Judentums begann früh, schon während seines Studiums, als ihm sein Doktorvater Adolf Sandberger nach erfolgreicher Promotion die Habilitation vermutlich aus antisemitischen Ressentiments verweigerte. Auch spätere Versuche eine akademische Laufbahn in Deutschland einzuschlagen scheiterten an dem judenfeindlichen Klima an den Universitä-

ten der Weimarer Zeit, trotz Einsteins zunehmenden Rufs als Wissenschaftler. Einstein registrierte diese Zurücksetzungen genau und begann bereits in dieser Zeit zwischen Antisemiten und liberal denkenden Menschen, zwischen Freund und Feind für sich zu unterscheiden, wie Gehring an verschiede-



nen Fällen exemplarisch darstellt. So arbeitete er für den Broterwerb in erster Linie als Musikkritiker und betrieb seine wissenschaftliche Arbeit, trotz deren immensen Umfangs, nebenher. Nach der Machtübernahme Hitlers verschlechterte sich die Arbeits- und Lebenssituation Ein-

steins drastisch: Erst kündigte die Deutsche Musikgesellschaft Einsteins Posten als Schriftleiter der »Zeitschrift für Musikwissenschaft«, dann verlor er seine Stelle beim »Berliner Tageblatt«. Bereits im Sommer 1933 kehrte Einstein von einem musikwissenschaftlichen Kongress in Cambridge nicht mehr nach Deutschland zurück. Die nächsten sechs Jahre verbrachten er und seine Familie mit wechselndem Aufenthalt in England, Italien, Österreich und der Schweiz. Unter prekären finanziellen Verhältnissen arbeitete er weiterhin an seiner wissenschaftlichen Forschung. Das Blatt wendete sich erst zu seinen Gunsten, als er mit seiner Familie 1939 in die USA ausreisen konnte, wo er selbst bald eine gut dotierte Stelle mit günstigen Arbeitsbedingungen an einem renommierten College erlangte. Die Stationen seines europäischen Exils ebenso wie die Umstände seiner geglückten Flucht nach Amerika, seine Arbeitsmöglichkeiten in den USA und die Förderung, die ihm von verschiedener Seite in dieser Zeit zuteil wurde, arbeitet Gehring akribisch auf.

Insbesondere sei auf das abschließende Kapitel »Einsteins ›Viertes Reich« hingewiesen, in dem sich Gehring den Nachwirkungen der Verfolgung

durch das NS-Regime widmet, die Einstein, trotz seiner beruflich erfolgreichen und glücklichen Zeit in den USA, bis an sein Lebensende begleiteten. In großer Detailfülle zeigt sie auf, mit welcher Distanz Einstein auch dem Nachkriegsdeutschland, das er charakteristischerweise als »Viertes Reich« bezeichnete, begegnete. Konsequenz war seine Abkehr von allem, was ihn in Verbindung mit der deutschen (oder österreichischen) Musikwissenschaft hätte bringen können. So weigerte er sich, in Deutschland zu publizieren oder dorthin zu reisen, so trat er aus internationalen Organisationen wie der International Society of Contemporary Music (ISCM) und der International Musicological Society (IMS) aus, sobald Deutschland wieder vertreten war oder lehnte die Goldene Mozart-Medaille aus Salzburg ab. Gehring interpretiert die Vehemenz von Einsteins Distanzierung als einen Versuch der Verarbeitung des ihm an-

getanen Unrechts und sieht in seinem Fall »eines all jener Beispiele, an denen nachvollziehbar wird, welche umfassenden und anhaltenden Auswirkungen eine Exilsituation eben nicht nur auf eine Karriere, sondern auf einen Menschen generell haben kann«.

Die Autorin fordert eingangs, die biographische Forschung solle im besten Fall nicht nur Auskunft über die betreffende Person geben, sondern auch den historischen und sozialen Hintergrund erheben. Dies gelingt ihr in ihrer eigenen Studie über weite Strecken: Anhand von Einsteins Biographie geraten die Lebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Wissenschaftler in der Zeit vor, während und unmittelbar nach dem »Dritten Reich«, respektive im Exil in den Blick. Insgesamt ist die Arbeit präzise und übersichtlich in der Darstellung und in einer erfreulichen, zum Lesen einladenden Sprache gehalten. [Nina Ermlich-Lehmann]

## Harry Joelson (Hg.): Theodor Kirchner: »Wolkenbilder«

27 Stücke für Klavier op. 100, Winterthur (Amadeus Verlag) 2006

Der nach wie vor unterschätzte Klavierromantiker Theodor Kirchner (1823–1903), von Mendelssohn und Schumann früh gefördert, von Liszt und Wagner hoch geschätzt und Brahms in enger Freundschaft verbunden, hinterließ mehr als 1000 zyklisch geordnete Klavierstücke, zudem kleinere Sammlungen von gediegenen Liedern und Kammermusikwerken. Durch unstillen Lebenswandel, Spielsucht und Hang zur Unabhängigkeit geriet Kirchner ins soziale Zwielicht: In verzweifelter Lage war er – zur Sicherung des Lebensunterhaltes – auf die finanzielle Hilfe seiner Freunde und Gönner sowie auf die rastlose Publikation von teilweise meisterhaften Klavierarrangements angewiesen.

Seit einigen Jahren bemüht sich der Amadeus Verlag, gefördert von der Czeslaw Marek-Stiftung



der Zentralbibliothek Zürich, um die Neuedition seiner Werke. Der von dem profunden Kirchner-Forscher Harry Joelson vorgelegte, mit 56 Seiten voluminöse Band »Wolkenbilder« bietet erstmals einen bislang ungedruckten Zyklus von Charakterstücken. Über die Auffindung der Autographen und ihre Entstehungsgeschichte sowie über Erwägungen bei der Erstveröffentlichung informiert der Editionsbericht. Dieser geriet leider etwas unübersichtlich: Dem Benutzer wäre mit einer ergänzenden und als Inhaltsverzeichnis fungierenden Tabelle der 27 Stücke besser gedient. Das Notenbild zeigt die vom Verlag gewohnte Qualität und besteht aus alternierend fünf oder sechs Notensystemen pro Druckseite. Zur Vermeidung von Lesefehlern hätten stellenweise (z. B. Seiten 17 und 52/53) fünf Systeme verwendet werden sollen. Die von Kirchner beabsichtigte Aufteilung in zehn Hefte wird anhand seiner autographen Incipits dokumentiert.

Die über einen Zeitraum von 14 Jahren entstandenen Stücke fügen sich zu einer vielgestaltigen und heterogenen Sammlung von Gaben des reifen Kirchner, die in ihrem Ausdrucksradius an Schu-